

Holzbachová, Ivana

Mesch und Geschichte : Dynamik der Geschichte und menschliche Aktivität im bürgerlichen Denken

In: Holzbachová, Ivana. *Člověk a dějiny : dynamika dějin a lidská aktivita v buržoazním myšlení*. 1. vyd. V Brně: Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Brně, 1981, pp. 101-104

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/121757>

Access Date: 24. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MENSCH UND GESCHICHTE

DYNAMIK DER GESCHICHTE UND MENSCHLICHE AKTIVITÄT IM BÜRGERLICHEN DENKEN

Einleitung

Das vorliegende Buch geht von einigen Grundproblemen aus, die in der Einleitung charakterisiert werden: vor allem ist es die Kontroverse um die Wissenschaftlichkeit der Gesellschaftswissenschaften; von diesem Problemkreis behandelt die Autorin insbesondere die Frage der Theorie in der Gesellschaftswissenschaften, die der Auffassung des gesellschaftlichen Gesetzes und in Zusammenhang damit auch die der Aktivität des Menschen. In geringerem Maß nimmt die Arbeit auch zur Problematik der Integration der Gesellschaftswissenschaften im engeren Sinn Stellung, d. h. vor allem der der Historie, der Soziologie und der Anthropologie.

I. Die Entwicklung der Gesellschaftsauffassungen in Übersicht

Hinsichtlich der Tatsache, daß die genannte Problematik an sich im Verlauf der Entstehung und Entfaltung der Gesellschaftswissenschaften einer Entwicklung unterzogen war, indem sie zuerst im Rahmen der Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie und Historiographie und später in dem der differenzierten und spezialisierten Sozialwissenschaften verlief, ist es notwendig, einen Überblick über diese Entwicklung darzubieten. Dieser zerfällt in zwei Teile: der erste erfaßt die Versuche einer Formulierung und Lösung der genannten oder verwandten Fragen zur Zeit der Konstituierung der Gesellschaftswissenschaften, der zweite die Krise der bürgerlichen Wissenschaft, so wie sie im deutschen Idiographismus zum Ausdruck kommt.

Besonders im ersten Teil dieses Kapitels wird die Frage der Auffassung des gesellschaftlichen Wandels sehr eng mit der der Aktivität des Menschen verbunden: ist der Mensch ein passives Spielzeug der Geschichte (des Zufalls, des unpersönlichen oder des in einem transzendenten Wesen personifizierten Schicksals) oder kann er durch seine Tätigkeit die Geschichte bestimmen, resp. mitbestimmen? Die Lösung dieser Frage, die bis heute eine der Grundfragen der Geschichtsphilosophie darstellt, ist mehr als andere Probleme mit den sozialen Wurzeln der Gesellschaftsauffassungen verbunden. Dabei wird sich gerade die im Aufstieg befindliche Klasse, im

gegebenen Fall das Bürgertum zur Zeit der Aufklärung, gar nicht dessen bewußt, daß in ihrer gesellschaftlichen Theorie ein Widerspruch zwischen dem optimistischen Fortschrittsglauben und der mechanizistischen Gesellschaftsauffassung besteht. Die implizierte Dialektik taucht auf, aber nicht die explizit dialektische Problemlösung.

Sobald das Bürgertum im Kampf um die Beherrschung der Gesellschaft den Sieg davongetragen hat, modifiziert sich und verschwindet schließlich sein Interesse für die Erkenntnis der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit. Dieser Trend wird an der Entwicklung der Badener Neokantianer und ihrer Fortsetzer verfolgt. Die Idiographen warfen erneut das Problem der Beziehung zwischen den Natur- und den „Geisteswissenschaften“ auf, versuchten es aber auf komplexere Art zu lösen als die Aufklärer: die Gesellschaftswissenschaft hört in ihrer Auffassung auf, eine bloße „Entwicklungswissenschaft“ zu sein, deren Ziel es wäre, so schnell als möglich die Naturwissenschaft einzuholen, sondern sie wird zu einer Wissenschaft, deren besonderer Gegenstand (resp. besondere Methoden) auch eine neue Art der Lösung der gestellten Probleme, ja sogar eine neue Art der Problemstellung erfordert. Eine Überschätzung der Spezifität der Gesellschaftswissenschaften führte jedoch zu ihrer Degradierung auf bloße beschreibende Disziplinen und wurde zu einem bequemen Ausgangspunkt für die folgende Irrationalisierung der Gesellschafts- und Geschichtsauffassung.

II. Die Auffassung der amerikanischen Kulturanthropologie von Kultur und Mensch

Die Beziehung zwischen der Auffassung der Triebkräfte der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und der Aktivität des Menschen wird von der Autorin auch an Beispielen des bürgerlichen Verständnisses bestimmter Gesellschaftsaspekte studiert, insbesondere, wie es sich in der amerikanischen Kulturanthropologie und im französischen Strukturalismus manifestiert.

Die amerikanische Kulturanthropologie bildet einen gewissen Übergang zwischen der Denkweise der Neokantianer, an deren Tradition sie übrigens in der Person mancher ihrer Repräsentanten (Boas und besonders Kroeber) anknüpft, und jenen Auffassungen, die die Unveränderlichkeit und Übermacht der objektiven gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit betonen (in der amerikanischen Kulturanthropologie vor allem L. White), so wie dies bei den Strukturalisten zum Ausdruck kommt.

Die Autorin befaßt sich kurz mit der Geschichte der Kulturanthropologie und prüft dann die Merkmale der amerikanischen Kulturanthropologie, u. zw. besonders das Konzept der Sozialwissenschaft und der Kultur in den Werken von Boas, M. Mead, Benedict, Kluckhohn, Kroeber, Redfield, Linton, Harris und White. Vor allem befaßt sie sich mit der Begriffen der „biokulturellen Universalien“ und der „menschlichen Natur“, in denen sich auf eigene Art die im vorgehenden Kapitel behandelte Problematik der Beziehung zwischen gesellschaftlichem Gesetz und menschlicher Aktivität widergespielt. Dabei wird bei den amerikanischen Anthropologen, zum Unterschied von den deutschen Idiographen, auch die natürliche Umwelt des Menschen und seine biologischen Wesensmerkmale ins Spiel gebracht.

Die Autorin bestimmt die ideologische und methodologische Bedeutung der Kategorien „Universalien“ und „menschliche Natur“ und sucht nach deren Stellenwert in der Entwicklung der amerikanischen Kulturanthropologie. In diesem Zusammenhang berührt sie das Problem des sog. kulturellen Determinismus und zeigt, daß der Gegensatz zwischen diesem Begriff und dem der „menschlichen Natur“ in gewissen Fällen ein nur scheinbarer ist, da er den jeweils unterschiedlichen Arbeitszielsetzungen der einzelnen Autoren entspricht.

III. Der Mensch in der strukturalistischen Kritik des Anthropologismus

Eine Erfassung des zeitgenössischen Strukturalismus setzt die Analyse seiner älteren Geschichte und die Bestimmung seiner grundlegenden Begriffe, besonders des Begriffs des Struktur und des Unbewußten voraus. Ein charakteristischer Zug dieser Begriffe ist ihre Unbestimmtheit, die es besonders dem Strukturbegriff ermöglicht, eine ganze Skala von Bedeutungen und theoretischen Konstruktionen zu bedecken, von solchen, die dem Weberschen „Idealtypus“ ähneln, bis zu solchen, die metaphysisch-ontologisch orientiert sind.

Zwischen der strukturalistischen Ablehnung der Menschheitsproblematik und der negativen Einstellung des Strukturalismus zur Geschichte besteht eine enge Bindung, die sowohl noetische als auch gesellschaftliche Ursachen hat. Die gnoseologische Ursache ist der Zerfall der klassischen philosophischen Systeme einerseits und die Unzulänglichkeit des reinen Empirismus andererseits, die gesellschaftliche ist vor allem die Lage in der gegenwärtigen Konsumgesellschaft, die eine bisher ungeahnte Manipulation des Menschen möglich macht.

Den Gegenpol zur strukturalistischen Ablehnung der älteren anthropologischen („humanistischen“) Auffassungen des Menschen bildet die eigentliche Konzeption des Strukturalismus, die vor allem bei Lévi-Strauss gefunden werden kann. An ihrem Beispiel kann die Unzulänglichkeit der undialektischen Auffassung des Menschen gezeigt werden, die den Strukturalisten eigen ist. Diese sind nicht imstande, den Menschen als Bestandteil der sich historisch entwickelnden Gesellschaft zu erkennen. Es zeigt sich, daß der Anthropologismus der Strukturalisten, trotz seiner scharfen Kritik an den älteren anthropologischen Richtungen, mit diesen eine grundlegende Eigenschaft teilt: eine abstrakte, unklassenmäßige Auffassung des Menschen.

Thematisch bezieht sich zu diesem Kapitel auch der Exkurs, in dem die Autorin den Leser mit der marxistischen Kritik von Althussers und besonders von Godeliers Ansichten auf den Mechanismus der gesellschaftlichen Entwicklung bekannt macht, so wie diese von L. Sève geboten wird. Im Rahmen der Versuche um eine marxistische Lösung des Problems der historischen Entwicklung – sowohl Althusser als auch Godelier halten sich für Marxisten – führt der strukturalistische Einfluß zur Unterschätzung der aktiven schöpferischen Rolle des Menschen in der Geschichte.

Schluß

Die Frage nach der Beziehung zwischen der dynamischen und statischen Komponente der menschlichen Geschichte, d. i. nach den Ursachen ihrer Bewegung und zugleich ihrer Kontinuität, stellt sich auch im Marxismus. Im Einklang mit den Ansichten der Klassiker erscheint im modernen Marxismus die Auffassung der Gesetzmäßigkeit als eines objektiven Faktors, der das Feld der Möglichkeiten für die menschliche Tätigkeit bestimmt. Die Wirkung der Gesetze ist durch die verschiedenen Bedingungen gegeben, von denen es abhängt, welche von den durch das gesellschaftliche Gesetz gegebenen Möglichkeiten sich verwirklicht und wie dies geschieht. Unter diesen Bedingungen sind solche, die zur gegebenen Zeit schon real existieren, und solche, deren Realisierung von der Tätigkeit des Menschen abhängen, mag diese bewußt sein oder nicht. Das objektive Gesetz selbst gestaltet sich so immerwährend in der Tätigkeit der Menschen.

Die marxistische Auffassung des dynamischen Gesellschaftsgesetzes antwortet also sowohl auf die Frage nach den Ursachen des gesellschaftlichen Wandels, deren Lösung die Idiographen ablehnen, als auch auf die Frage nach der Beziehung zwischen gesellschaftlicher Struktur und menschlicher Tätigkeit, die der philosophische

Strukturalismus durch die Verneinung der Bedeutung der schöpferischen menschlichen Tätigkeit erfolglos zu lösen bestrebt ist.

Das Problem der Beziehung von Biologischem und Gesellschaftlichem im Menschen wird im Marxismus von der Position eines dialektisch verstandenen materialistischen Monismus gelöst: die Anerkennung der materiellen Einheit der Welt ist nicht gleichbedeutend mit der Anerkennung ihrer qualitativen Undifferenziertheit. Der Marxismus geht von der Existenz qualitativ unterschiedlicher Ebenen der Materie aus, die in dem Sinne von einander unabhängig sind, daß die höhere Ebene nicht ohne die Existenz der niederen bestehen können, wobei die erstere auf die letztere unreduzierbar ist. Er leugnet nicht die Gültigkeit biologischer Gesetzmäßigkeiten im menschlichen Bereich weist ihnen jedoch im Bezug zu den gesellschaftlichen Gesetzen eine untergeordnete Stelle zu: ihre Wirksamkeit wird durch die gesellschaftlichen Gesetze vermittelt.

Abschließend gibt die Autorin einen kurzen Überblick über die Probleme, denen sich die gegenwärtige marxistische Philosophie im Zusammenhang mit der Frage der Beziehung von Biologischem und Gesellschaftlichem im Menschen widmet.